Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 50 (1956)

Heft: 5

Vorwort: Worte von Leonhard Ragaz : 1914 - Das Gericht ; Die Gottlosigkeit ; Gottes Walten ; Gott und die Katastrophe der Welt ; Umkehr! ; Der lebendige Gott ; Christus - der Herr der Welt ; Der Glaube

Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daß es durch alle Kreise der Menschen dringe. Dann bete oder beteilige dich an der Erwartung des Geistes der Wahrheit, es geht nicht mit menschlichem Geist – auch nicht mit frommem, auch nicht mit hochweisem –, es geht mit Gottes Geist allein, denn so wie die Sachen stehn unter uns, muß etwas Neues geschaffen werden. *Chr. Blumhardt*

Worte von Leonhard Ragaz

1914 — Das Gericht

Was bedeutet diese ungeheure Wendung der Weltgeschicke für uns, die wir an einen lebendigen Gott glauben, der unser Vater ist, und an das Kommen seines Reiches? Wo sind all die Hoffnungen, die wir im Zusammenhang dieser großen Erwartung gehegt haben? Wo ist nun unser Gott, wo das Kommen seines Reiches? Sind sie nicht alle untergegangen in einem furchtbaren Erdbeben? Haben wir nicht Schiffbruch erlitten in einem furchtbaren Sturm? Wo bleibt nun, wenn die Millionen und Millionen Menschen mit ihren dämonischen Werkzeugen des Mordes und der Zerstörung sich aufeinander stürzen, unsere Hoffnung auf eine erlöste und erhöhte Menschheit? Wo bleiben die Erwartungen, die sich an den Friedenskongreß in Basel geknüpft hatten? Wo bleibt der Sozialismus selbst? Alles niedergeworfen, zertreten oder mitgerissen in den entsetzlichen Taumel, der die Völker Europas ergriffen hat. Wie das Lallen eines Kindes vom Sturm erstickt wird, so scheint alles, was über die Einheit und Solidarität der Menschheit gesagt worden ist, untergegangen in der Wut des Nationalismus und des Rassenhasses. Wo bleibt im Grauen unerhörter Mordschlachten das Reich Gottes? Wird es vor solchen Tatsachen nicht ein lächerlicher, ja lästerlicher Traum? Wo bleibt die Christenheit? Ist es nicht gerade die Christenheit, sie, worin seit fast zweitausend Jahren das Evangelium der Bruderschaft verkündigt worden ist, die sich nun im Wahnsinn des Hasses zerfleischt? Wo bleibt da Christus, wo der lebendige Gott und Vater? Behalten nicht diejenigen recht, die uns schon lange gesagt haben, daß unsere Gedanken ein weichlicher Traum seien, daß das Menschenwesen ein Kampf sei, worin der Stärkere triumphiere und die Wonne des Niederschlagens des Lebens Blüte? Müssen wir nicht das Angesicht verhüllen? Sind wir nicht betrogene Betrüger? Müssen wir nicht Bankerott erklären und verzweifeln?

Ja, wir verhüllen unser Angesicht in Scham und Schmerz. Wir möchten schweigen und werden schweigen, soweit wir dürfen. Es ist gewiß, wir sind gerichtet: wir «Christen», unser Christentum, unsere Kirchen, unser persönliches Wesen. Wer wird den Mut haben, dies zu leugnen?

Aber indem wir uns tief unter dieses Gericht beugen, sagen wir: Nichts geben wir auf von dem, was wir geglaubt und gehofft haben! Nichts geben wir auf den Glauben an den lebendigen Gott und seinen Christus, nichts geben wir auf den Glauben an das Kommen seines Reiches: *Im Gegenteil: wir fühlen uns durch das, was geschehen ist, in diesem Glauben erst recht gekräftigt.*

Denn wir dürfen nun wohl darauf hinweisen, daß uns diese Wendung der Dinge nicht eigentlich überrascht hat. Wir haben sie seit langem kommen sehen, wie unsere Leser wohl wissen. *Gehofft* haben wir freilich, daß es anders gehen möge. Es wäre denkbar gewesen und wir hofften, daß durch ein Wunder geistiger Erhebung, durch eine vom Pfingstgeist gewirkte Umkehr alle die furchtbaren Mächte, die sich in unserer Welt angesammelt hatten, besiegt, die schweren Wetterwolken zerteilt würden. Wenn dies nicht geschah, so mußte das Gerichtswetter losbrechen. Wir haben auf das Erste gehofft und uns darum gemüht, aber immer auch mit dem zweiten gerechnet. Nun, da es gekommen ist, macht es uns nicht irre, im Gegenteil, wir erkennen darin erbebend und doch hoch aufatmend die gewaltige Hand des Gottes, der lebt und seiner nicht spotten läßt.

Denn daß das Gericht kommen mußte, wenn nicht Umkehr erfolgte, war klar; es sei denn, daß das Gesetz Gottes nicht mehr gegolten hätte.

Die Gottlosigkeit

Auf die Gottlosigkeit war unsere «Kultur» gestellt. Gottlos war unsere Wirtschaftsordnung, denn sie verletzte die Grundwahrheit der Welt Gottes, die Bruderschaft der Menschen. Eine Mammonsherrschaft war in unserer Christenheit aufgerichtet worden, wie die Welt sie so riesenhaft noch nie gesehen hatte. Wo aber der Mammon herrscht, da ist immer Gottlosigkeit. Gottlos war unsere Politik geworden; denn sie rechnete nur noch mit der Gewalt. Gottlos waren die entsetzlichen Kriegsrüstungen; es war ein Zeichen unserer Gottesferne, daß wir nicht *mehr* Grauen davor empfanden, daß man sie nicht *mehr* als Frevel erkannte. Wir waren weiter, als auch die Guten und Frommen einsahen, abgekommen von den Gesetzen des Lebens, die Gottes Gesetze sind. In unseren großen Städten — und nicht nur dort — feierten die Höllengeister ihre Orgien. Immer neue Wellen der Verderbnis stiegen aus den Tiefen des Bösen auf. Eine dämonische Lust am Verkehrten riß auch Menschen hin, die nicht unedel waren. Die Sinnlichkeit nahm furchtbare, widernatürliche Formen an. Theorien *praktischer* Gottlosigkeit griffen wie Seuchen um sich. Die Ehrfurcht vor dem Heiligen, das unser Leben trägt, war in erschreckendem Maße geschwunden. Frechheit, Eitelkeit, Rohheit, äffische Torheit grinsten uns bei Mann und Frau auf Schritt und Tritt entgegen. Es waren zwar auch gesunde Gegenbewegungen da, aber sie schienen keine durchschlagende Kraft

zu haben. Unser Kampf gegen alle jenen Mächte erschien uns immer wieder so aussichtslos! Dann schrien wir in unserer Ohnmacht zu Gott: «Herr, komm *du* uns zu Hilfe mit Feuer des heiligen Geistes oder, wenn es nicht anders sein kann, mit großen Gerichten!»

Gottes Walten

Es ist so gekommen, wie es der göttlichen Pädagogik entspricht: der Gott, dessen wir gespottet hatten, spottet nun unser. Er spottet unser, indem er uns zeigt, wohin unser Weg führen mußte. Er zeigt uns, wohin Nationalismus und Militarismus, Egoismus und Mammonismus führen. Er macht die Völker trunken aus dem Kelch seines Zornes, daß sie austoben müssen, was so lange in ihnen sich angesammelt hat an falschem und bösem Wesen. Er läßt die Hölle hervorbrechen aus ihren Tiefen, er läßt den Lügengeist sich bis zum Himmel auftürmen. Aber das ist auch das Gericht. «Denn das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht.» Was wir von der bisherigen Geschichte des Reiches Gottes auf Erden wissen, und was wir vom Walten Gottes an uns und andern beobachten, zeigt uns, daß es, wenn nicht immer, so doch oft Gottes Art ist, das Böse sich gleichsam ausleben, austoben zu lassen, auf daß es dadurch sich selbst vernichte. Wir wollen in diesen furchtbaren Stunden des scheinbaren Zusammenbruchs alles Göttlichen in der Welt nicht vergessen, daß *das Kreuz* in der Mitte der Menschengeschichte steht, das Kreuz, das auf den ersten Blick den Sieg aller widergöttlichen Mächte bedeutete, an dem sie alle sich austoben durften, um sich zu offenbaren und — gerichtet zu werden!

Gott und die Katastrophe der Welt

Hinter der Katastrophe der Welt und unseres Christentums erhebt sich *das Gottesreich*. Wir sind ihm näher gerückt, nicht ferner. «Hebet eure Häupter auf, darum daß eure Erlösung nahet.»

Das ist unser Glaube, unsere Hoffnung und Zuversicht, dies der Fels, auf den wir uns stellen in diesem Gerichtssturm. Unser Gott hat sein Werk darin; ja, er ist so gewaltig am Werke, daß wir gut tun, stille zu halten und zu lauschen. Er waltet darin als Richter, aber auch als Schöpfer und Erlöser, und auch in seinem Gericht ist lauter Gnade (1914).

Umkehr!

Wir werden uns viel ernste Wahrheiten sagen, und sie werden gehört werden. Wir werden aufräumen mit so viel Wust und Greuel, gegen die wir bisher ohnmächtig waren. Gewisse Lügengeister werden sich verbergen müssen vor der offenbar gewordenen Wahrheit der Dinge. Mit neuem Ernst werden wir unser Leben auf jene Ordnungen gründen, die allein Leben bedeuten. Wir werden uns *Gott* zuwenden,

dem *wirklichen* Gott, und damit dem Gesetz des *Segens*. Dann werden unsere Wunden heilen und die Verheißungen der Propheten sich erfüllen. Das ist unsere Freudigkeit. Gottes Stadt steht über den Stürmen dieses Weltgerichts auf seinem heiligen Berge, und aus Gottes Reichtum strömt *neues Leben* in die Welt; sein Brunnen hat Wassers der Fülle.

Der lebendige Gott

Wir spüren es in diesen Tagen mit einer noch *nie* empfundenen Gewalt, daß Gott ein lebendiger Gott ist, der den Weltgeschicken nicht ruhig zuschaut, sondern in sie eingreift mit mächtigen Taten; wir spüren, daß Gericht und Verheißung nicht leere Worte sind und daß es eine gewaltige Sache ist um das Näherkommen des Gottesreiches. Ja, hoch erhebt sich darob unser Herz! Wir werden nicht an Christus irre, im Gegenteil, wir erleben ihn gerade in diesem Sturm. Er ist es, der diesen Sturm erregt; denn er ist es, der auf *Entscheidung* drängt. Er waltet in diesem Gericht. Uns erschreckt nicht das ungeheure Anwachsen des Weltreiches und des Reiches der Finsternis; denn wir wissen, daß dies zum letzten Kampf und Sieg gehört.

Christus — der Herr der Welt

Die Christenheit ist zwar klein, aber *Christus* groß geworden. Wir glauben aber, daß es nach diesem tiefen Fall zu einem Aufstehen kommen werde in der Christenheit, zu einem Abschütteln dessen, was *tot* und gerichtet ist, zum Pflügen eines Neuen, daß Christus, der in diesem Gericht waltet, immer mehr hervortreten werde als der Herr der Welt und daß in dem langen Kampf zwischen Christus und Cäsar Christus endlich den Sieg gewinne.

Der Glaube

Das ist der *Glaube*, zu dem wir uns bekennen in dieser Stunde der Entscheidung. Mit diesem Glauben stehen und fallen wir. Wir *wissen* selbstverständlich nichts, wir trauen bloß auf unsern Gott. Wir wollen uns auch nicht anmaßen, den Gang der Geschicke irgendwie meistern zu wollen. Wir wollen nichts tun, als Gott walten lassen, mit Anspannung der ganzen Seele auf ihn horchen, seinen Willen für gut halten und den unsrigen durch ihn leiten und ändern lassen. Nur dies *wissen* wir, daß seine Verheißung nicht dahinfällt. Ob so oder so, ob rasch oder langsam, ob durch Rettung vor dem Abgrund oder durch den Sturz in den Abgrund, es geht zu *ihm*, es geht in das *Reich*. Darum möchten wir alle unsere Freunde bitten, fest zu bleiben, jetzt erst recht. Jetzt kommen große Entscheidungen. Jetzt, bei diesem furchtbaren Ansturm der entfesselten Mächte dieser Welt, ist es unendlich wichtig, daß in aller Welt auch genug Menschen dastehen, die das Reich Gottes tragen, die erst recht mit ganzer Entschlossenheit *seine* Art, *seinen* Geist,

seinen Sieg festhalten. Gott braucht solche Menschen. Darum müssen wir alle mit einem ganz anderen Ernst als bisher uns zusammenfassen, mit einem ganz andern Ernst auf *Gottes* Weg gehen. Wir werden vielleicht durch Furchtbares gehen müssen. Vielleicht sind die Dinge, die sich jetzt vorbereiten, nur der Anfang. Wir werden vielleicht das Wort, daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen, erst recht in seiner ganzen Tragweite verstehen. Es werden vielleicht Entscheidungen auch für uns persönlich nötig sein. Wir werden auch viel zu *arbeiten* bekommen, viel neu zu bauen. Lasset uns daraufhin bereit sein! Und lasset uns auch dann nicht irre werden, wenn die Stürme vernichtend über uns zusammenzuschlagen scheinen. Haben nicht die Gottesmänner Israels noch in ganz andern Stürmen und Zusammenbrüchen das Reich Gottes festhalten müssen? Haben nicht unsere protestantischen Väter in ganz anderen Nöten festgehalten an der Wahrheit, die *ihnen* aufgegangen war? Wir wollen *groß* werden in *großer* Zeit, groß nicht mit Worten, sondern groß im Glauben, Dulden, Wagen; wir wollen in die Stürme, die da kommen und schon da sind, erst recht hineinrufen: «Dein Reich komme!» (1914).

Klarheit über die Ideologien:

eine Grundbedingung für echten Frieden

Die Konferenz in Genf im Juli 1955 löste einen Touristenstrom vom Westen nach dem Osten und umgekehrt aus wie nie zuvor. Unzählige Berichte von Reisenden über russische Städte und Dörfer bis weit in Sibirien und Zentralasien über den Lebensstandard des sowjetischen Volkes, seine geistige und körperliche Verfassung, lauten zusammengefaßt dahin, daß der Westen seine ihm beigebrachte Meinung über die Sowjetunion beträchtlich zu korrigieren habe. Man hatte nicht, wie erwartet, ein gedrücktes, verängstigtes Sklavenvolk vorgefunden, sondern lebens- und schaffensfreudige Menschen, die, unendlich stolz auf ihr Land und ihre Regierung, nur die eine gewaltige Sorge zu haben schienen, daß vom Westen aus zum zweitenmal ihr Aufbauwerk zerstört würde. Sogar zwei Freunde von Senator McCarthy, die Senatoren Malone und Ellender, stellten fest, daß man ihnen daheim ganz verkehrte Meinungen beigebracht hatte.

Jedoch trotz dem großen Aufklärungswerk der Touristen setzte in Vorbereitung der zweiten Genfer Konferenz sowie durch sie selbst und nachher eine Umnebelungskampagne mit verstärkter Wucht wieder ein, um den Glauben an ein friedliches Zusammenleben von West und Ost zu erweichen, trotzdem Präsident Eisenhower lobenswert den russischen Führern zugestimmt hatte, daß es für die Menschheit nur